Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät *83(2006), 85–96*

Friedhilde Krause

Wolfgang Steinitz – persönliche Erinnerungen aus der Sicht einer Slawistin

Als mir Florian Oertel, Journalist und Sportreporter, Ende Oktober 1979, 12 Jahre nach dem Tod von Wolfgang Steinitz, in der Fernseh-Live-Sendung „Portrait per Telefon“ die Frage stellte: „Welche Vorbilder haben Ihre Entwicklung nachhaltig bestimmt?“ nannte ich drei Namen, und zwar meinen Vater Friedrich Karl Jonat (1902–1955), einen evangelischen Pfarrer, Professor Wolfgang Steinitz (1905–1967), meinen Lehrer aus der Zeit des Slawistikstudiums an der Berliner Universität, und Professor Gerhard Harig (1902–1966), den ersten Staatssekretär für Hochschulwesen der DDR und meinen ersten Chef bei meiner beginnenden Berufslaufbahn außerhalb der Universität. Alle drei waren überzeugte Antifaschisten und haben sich nach der Befreiung 1945 sehr aktiv für einen demokratischen Neuanfang in unserem Lande eingesetzt. Ich habe die dankbaren Erinnerungen an meinen Vater[1] und an Professor Gerhard Harig[2] in zwei Artikeln festgehalten sowie an Wolfgang Steinitz zweimal anlässlich seines 100. Geburtstages zum Ausdruck zu bringen versucht.[3]

Am 18. Januar 1946 war Wolfgang Steinitz aus der schwedischen Emigration in das Trümmermeer der Hauptstadt Berlin zurückgekehrt. Am 29. Januar 1946 hatte im Admiralspalast, dem späteren Metropol-Theater, die feierliche Wiedereröffnung der stark zerstörten Friedrich-Wilhelms-Universität stattgefunden. Unmittelbar danach auf seinem eigentlichen Fachgebiet

1 Friedhilde Krause: Ein Friedländer Pastor der Nachkriegszeit: Friedrich Karl Jonat. Erinnerungen seiner ältesten Tochter, in: Karbe – Wagner - Archiv (Neustrelitz) 3/2005, S. 11–22.

2 Friedhilde Krause: Erinnerungen an den Staatssekretär Prof. Dr. Gerhard Harig, in: Naturwissenschaftliches Weltbild und Gesellschaftstheorie. Werk und Wirken von Gerhard Harig und Walter Hollitscher. Naturwissenschaften im Blickpunkt von Philosophie, Geschichte und Politik. Kolloquium am 31. Mai 2002 in Leipzig, Leipzig 2004, S. 79–87.

3 Der Vortragstext der Plenarsitzung der Leibniz-Sozietät vom 17. Februar 2005 ist hier gekürzt und überarbeitet wiedergegeben; ein früherer Vortrag wurde gehalten am 8. Dezember 2004 im Gesprächskreis Geschichte der Berliner Universitäten.

als Inhaber des Lehrstuhles für Finnougristik und Direktor des gleichnamigen Instituts ernannt, hat sich Wolfgang Steinitz später zuweilen ironisch als „Behelfs-Slawist“[4] bezeichnet, was aber von uns Slawistikstudenten nie so empfunden wurde.

Bereits im Februar 1946 wurde der Lehrbetrieb am Slawischen Institut wieder aufgenommen. Im Gegensatz zu den meisten anderen, darunter auch einigen philologischen Disziplinen der Berliner Universität, waren die Angehörigen des Slawischen Instituts unter dem NS-Regime weder nominelle Mitglieder der NSDAP gewesen, noch hatten sie sich in anderer Weise durch die Naziideologie belastet, so dass sie, ohne längere Untersuchungsverfahren durchlaufen zu müssen, in ihren Stellungen bestätigt werden konnten. Wir kennen Max Vasmers (1886–1962), des Institutsdirektors und sehr bedeutenden Slawisten mutiges Auftreten gegen faschistische Willkür, besonders im Zusammenhang mit der Anfang November 1939 erfolgten Verschleppung der Krakauer Wissenschaftler in das KZ Sachsenhausen bei Berlin.[5] Wir wissen detailliert, dass er und seine Schülerin Margarete Woltner (1897–1955)[6], im August 1946 zur Professorin für Slawische Philologie an der Berliner Universität ernannt, resistent gegenüber der NS-Ideologie geblieben sind. Trotz des enormen Bedarfs an Russischlehrern waren im Gegensatz zu den hohen Studentenzahlen in der Germanistik, Geschichte und in anderen Disziplinen, die Immatrikulationen in der Slawistik in den ersten Semestern von 1946 bis 1948 sehr begrenzt. Die Aufnahme dieses Studiums bedeutete damals für die meisten Bewerber eine politische Entscheidung. So kamen die ersten Slawistikstudenten aus Familien von in Deutschland politisch oder rassisch Verfolgten, waren heimgekehrte politische Emigranten, zum größten Teil kamen sie aber aus Familien von Umsiedlern und Aussiedlern aus ehemals von der Wehrmacht besetzten slawischen und baltischen Ländern.

Ich nahm als Volksdeutsche, im Januar 1945 von Deutschen aus Polen „Heim ins Reich“ geholt, im November 1947 mein Studium als Russisch- und Deutschlehrerin an der Berliner Universität auf. Wie meine Kommilitonen, aus dem Baltikum, Bessarabien und Russland stammend, wollten wir eine Mittlerrolle zwischen den slawischen Kulturen unserer Heimatländer und der deutschen Kultur übernehmen, waren wir doch in zwei Kulturen aufgewach-

4 Jan Peters (Hrsg.): Zweimal Stockholm-Berlin 1946. Briefe nach der Rückkehr: Jürgen Peters und Wolfgang Steinitz, Leipzig 1989, S. 96.

5 Liane Zeil: Slawistik gegen faschistische Willkür, in: Zeitschrift für Slawistik 27/1982, S. 711ff.

6 Gottfried Sturm: Nekrolog. In memoriam Margarete Woltner, in: Zeitschrift für Slawistik 31/1986, S. 478–480.

sen. Wir ersten Slawisten begriffen, dass wir über den Russischunterricht an den Schulen gleichzeitig ein solides Wissen über die wahren Leistungen der slawischen Völker, namentlich der Russen, an die deutsche Jugend weitergeben mussten, um das faschistische Zerrbild, in vielen Fällen sogar noch vorhandene Feindbilder, aus den Hirnen der älteren Generation zu vertreiben.[7]

Als Zeitzeugin und auf Grund von Gesprächen mit anderen noch lebenden Mitstudenten aus der ersten Nachkriegsjahren möchte ich die großen Verdienste von Wolfgang Steinitz um den Neubeginn der slawistischen Studien an der Berliner Universität hervorheben, besonders bei der Ausbildung von Lehrern für den ab 1. September 1946 an den Schulen der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) für obligatorisch erklärten Russischunterricht. Er brachte sein *Russisches Lehrbuch* aus Schweden mit, das in Stockholm im Mai 1945 in erster und im Januar 1946 in zweiter verbesserter Auflage erschienen war. Es erlebte zehn deutsche Auflagen und hat auch die größte internationale Verbreitung gefunden, nämlich mit drei schwedischen, drei dänischen, einer norwegischen Auflage und sogar einer in Blindenschrift. Seit dem Herbst 1945 haben wir in den Schulen und später an den Universitäten alle nach diesem Lehrbuch, kurz bezeichnet als „Der Steinitz", Russisch gelernt. Lehrbücher für den Russischunterricht an den Schulen der SBZ, gab es erst viel später. Wolfgang Steinitz hat seit 1946 mit weiteren Lehrbüchern, Sprachkursen und Textsammlungen feste wissenschaftliche Grundlagen für den Russischunterricht geschaffen.[8] Ich verweise nur auf seine 1948 im Verlag Volk und Wissen erschiene Monographie *Die russische Konjugation*, die in der Folgezeit drei weitere Auflagen erfuhr, und an sein im gleichen Verlag 1953 veröffentlichtes Lehrbuch *Russische Lautlehre*, mit sechs Auflagen bis in die 1970er Jahre. Seine sprachwissenschaftlichen Untersuchungen legte er natürlich seinen Vorlesungen und Seminaren in der Russistik zugrunde, so dass wir als erste Lehrerstudenten durch ihn eine sehr solide Ausbildung in der deskriptiven Grammatik der modernen russischen Sprache, der Morphologie ihres Verbs, dem Lautsystem dieser Sprache bis hin zu den Möglichkeiten der Transkription der kyrillischen Schrift in die lateinische erhielten. Sehr verdient gemacht hat sich Wolfgang Steinitz u. a. auch durch die Herausgabe der Textreihe *Neue Russische Bibliothek*, Heft 1–50, Volk und Wissen – Verlag Berlin – Leipzig, von

7 Vgl. Helmut Schaller: Der Nationalsozialismus und die slawische Welt, Regensburg 2002, 320 S.

8 Rainer Eckert: Wolfgang Steinitz und die Russistik in Berlin, in: Fremdsprachenunterricht 31 (40)/1987, S. 403–406; Rudolf Růžička: Licht und Schatten der „Ost"-Slawistik. Versuch einer Rechenschaft, in: Zeitschrift für Slawistik 40/1995, S. 5ff.

1946–1953. Ich erinnere mich, an zwei Seminaren teilgenommen zu haben, in denen am Slawischen Institut die Hefte 14 *Bylinen* (1948) und 6 *W. Majakowski: Gedichte* (1948) zugrunde gelegt wurden, bei letzterem durch Prof. Margarete Woltner für sprachwissenschaftliche Analysen. Mit weiteren Zeitzeugen kann ich ferner bestätigen, dass wir Ende 1947 bei Wolfgang Steinitz eine Vorlesung gehört haben über *Republiken und Nationalitäten der UdSSR*. Er hat auch ein Seminar zur Interpretation des Romans *Tichij Don* (Der stille Don) von Michail Šolochov sowie anderer Werke der Sowjetliteratur durchgeführt, und zwar nicht unter sprachwissenschaftlichen Aspekten, sondern unter literarisch-inhaltlichen. Regelmäßig und mit großem Interesse habe ich zwei Semester 1949/50 die fakultative Vorlesung von Dr. Siegfried Behrsing (geb. 1903) über Sowjetliteratur besucht. Wolfgang Steinitz hatte den ihm befreundeten, aus Estland stammenden Wissenschaftler und Übersetzer russischer Literatur, später als Professor der Sinologie an der Humboldt-Universität tätig, überzeugen können, diesen Vorlesungszyklus für die Slawistikstudenten zu übernehmen.

Wolfgang Steinitz gehörte zu den Mitinitiatoren der 1947 erfolgten Gründung der *Gesellschaft zum Studium der Kultur der Sowjetunion* in Berlin und war seit 1949 Vorsitzender für Berlin dieser in *Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft* umbenannten Organisation. Im Juli 1946 gründete er den *Slawistischen Arbeitskreis* an der Berliner Universität, dem ich seit meiner Studienaufnahme angehörte. Diese freiwillige Arbeitsgemeinschaft der ersten Slawistikstudenten bestand bis Juli 1951. Wederwurde hier auf die Zugehörigkeit zu einer Partei Wert gelegt, noch ein Wohnsitz in einem Westsektor von Berlin beanstandet. Der *Slawistische Arbeitskreis* sollte den Studenten zusätzliche Möglichkeiten der Aneignung von Kenntnissen über die Sowjetunion verschaffen und dabei auch in breitem Maße nichtuniversitäre Formen nutzen. Dazu bot sich besonders das *Haus der Kultur der Sowjetunion* an, in dem die Mitglieder des *Slawistischen Arbeitskreises* seit 1947, nach den Worten einer Zeitzeugin, ihr „Zuhause“ fanden. Im Kastanienwäldchen, neben der Universität gelegen, war dieses Gebäude, ursprünglich Sowjetischer Offiziersklub, im Februar 1947 durch den sowjetischen Stadtkommandanten von Berlin, Generalmajor Aleksandr Kotikov, der deutschen Öffentlichkeit übergeben worden.[9] Seitdem fanden

9 Bernd Siegmund: Vierzig Jahre – und so weiter. Zum 40. Geburtstag des Zentralen Hauses der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft in Berlin. Zeichnungen von Werner Klemke, Berlin 1987, 104 S. (Seit 1949 war das Haus der Kultur der Sowjetunion Zentrales Haus der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft. Die Gründung der Gesellschaft zum Studium der Kultur der Sowjetunion war bereits im Juni 1947 in diesem Hause erfolgt).

hier Ausstellungen, Vorträge und alle möglichen Veranstaltungen statt. Durch die engen persönlichen Kontakte von Wolfgang Steinitz zu dem Haus der Kultur der Sowjetunion erhielten wir hier als *Slawistischer Arbeitskreis* Räume, wurden oft auch gastronomisch versorgt, waren sehr eifrige Leser in der Bibliothek, hörten viele interessante Vorträge und Diskussionen, gestalteten Programmabende, Buchbesprechungen, sahen die neuesten sowjetischen Filme und führten sogar selbst mit großem Erfolg Theaterstücke auf, so den Einakter von Anton Čechov *Der Bär*. Wolfgang Steinitz war oft bei unseren Veranstaltungen zugegen.

Er hat über den *Slawistischen Arbeitskreis* aber nicht nur für die Erweiterung unseres fachlich-politischen Gesichtskreises gesorgt. Durch die Großzügigkeit von Wolfgang Steinitz wurde der *Slawistische Arbeitskreis* zu einer materiellen Selbsthilfe für die ersten Slawistikstudenten, deren Familien sich zum größten Teil infolge von schweren Kriegseinwirkungen und sehr kargen Nachkriegsjahren in materieller Notlage befanden. Zeitzeugen des ersten Semesters wussten mir zu berichten, dass Wolfgang Steinitz jeden Studenten persönlich kannte, sich seiner annahm, wiederholt Gruppen von Studenten zu einer Zeit der rationierten Lebensmittel zu sich nach Hause eingeladen und später sogar einige in Berufe vermittelt hat. Da er seit 1946 Herausgeber der Reihe *Neue Russische Bibliothek* war, engagierte er mehrere Studenten zur Mitarbeit an den Heften und verschaffte ihnen kleine Honorare. Er empfahl auch Mitglieder des *Slawistischen Arbeitskreises* mit perfekten Russischkenntnissen für ein Studentenhonorar als Deutschlehrer an sowjetische Institutionen. Eva Romminger (später Dr. Kosing), Eva Blau (später Zamiš und mich (damals Friedhilde Jonat) vermittelte er im Frühjahr 1948 als Ausstellungsführer bzw. auch als Russischlehrer für Erwachsene an die Leitung des Hauses der Kultur der Sowjetunion. Ich hätte 1948 bis 1950 nicht mein Slawistikstudium mit den von mir als „Bürgerliche“ geforderten Studiengebühren, vor allem aber auch nicht meinen Lebensunterhalt in Berlin bezahlen können, wenn ich nicht diese finanzielle Hilfe erfahren hätte. Meine Eltern konnten mich überhaupt nicht unterstützten.[10] Später, d. h. ab Oktober 1950, erhielten alle Teilnehmer des Sonderlehrganges für den wissenschaftlichen Nachwuchs in der Slawistik, darunter also auch ich, ohne Ansehen der sozialen Herkunft ein Stipendium.

Wolfgang Steinitz ging in seiner Fürsorge um die Teilnehmer des *Slawistischen Arbeitskreises* sogar noch weiter. Er verzichtete ab 1946 gegenüber dem Verlag Volk und Wissen auf alle Honorare als Herausgeber der Reihe

10 Friedhilde Krause: Ein Friedländer Pastor der Nachkriegszeit, 2005, S. 11ff.

Kleine Russische Bibliothek (50 Hefte) und stellte sie dem *Slawistischen Arbeitskreis* für bedürftige Studenten und für den Kauf von Büchern zur Verfügung. Die betreffenden Studenten konnten Anträge an eine Kommission stellen, die diese dann an Wolfgang Steinitz weiterreichte. Die Geldzuweisungen aus seinen genannten Honoraren waren für die damalige Zeit sehr beachtlich. Es hat sich eine handschriftliche Kladde erhalten mit der Überschrift „Konto des Slawistischen Arbeitskreises an der Universität Berlin. Begonnen: 1. Mai 1949". Hier sind die erhaltenen Summen – 50,-, 75,- und 100.- Mark – verzeichnet, die zwischen dem 1. Mai 1949 und dem 4. Januar 1951 an Studenten ausgezahlt wurden. Leider ist uns eine solche Kontoführung nicht für den Zeitraum von Ende 1946 bis Mai 1949 überliefert. Erhalten geblieben sind mit der Kladde eine Reihe von Quittungen für den Kauf von Büchern, so dass sich mit ihrer Hilfe und den Eintragungen über die Ausgaben rekonstruieren lässt, was an moderner nicht slawistischer, damals aber besonders aktueller Literatur gekauft wurde, z. B. Liselotte Richter: *Leibniz und sein Russlandbild* (1946), Viktor Klemperer: *LTI. Notizbuch eines Philosophen* (1947), *Das Wort der Verfolgten. Anthologie eines Jahrhunderts*, hrsg. von Bruno Kaiser (1948) u. a. Titel. Diese Literatur wurde der Bibliothek des Hauses der Kultur der Sowjetunion übergeben, deren ständige, eifrige Nutzer und Leser die Mitglieder des *Slawistischen Arbeitskreises* waren. Nach dem Kontobuch wurden in noch nicht 1 ½ Jahren, d. h. am 23. Juni 1949, am 23. Januar 1950, am 30. Juni 1950 und am 15. Oktober 1950 an 26 bedürftige Studenten des Slawistischen Arbeitskreises 3.800,- Mark Unterstützung gezahlt. Ein Schmunzeln rufen die Notizen hervor, dass am 15. Oktober 1949 an Ulli Brewing als Hochzeitsgeschenk 100.- Mark, die Hochzeit fand am 19. Oktober statt, und am 4. Januar 1951 an den Westberliner Ulrich Bamborschke ebenfalls 100.- Mark als Verlobungsgeschenk vergeben wurden. Ich habe viermal eine Unterstützung erhalten.

Besonders berührt mich die Tatsache, dass Wolfgang Steinitz nicht als Spender hervortreten wollte. In einem Dokument über die erfolgte Auszahlung vom 23. Juni 1949 wird von der „Ruth-Stange-Stiftung" gesprochen und diese Bezeichnung bis zum April 1951 beibehalten. Ruth Stange war eine außerordentlich begabte und engagierte politische Emigrantin, die mit ihrer Familie aus der UdSSR nach Berlin zurückgekehrt war. Sie hatte im Februar 1946 ihr Slawistikstudium an der Berliner Universität aufgenommen und war durch ihre exzellente russische Sprachbeherrschung sowie ihre soliden Kenntnisse über die UdSSR aufgefallen. Im Frühjahr 1947 ist sie auf tragi-

sche Weise, wahrscheinlich durch ein Verbrechen, im Wald von Köpenick umgekommen.

Wolfgang Steinitz hat durch die „Ruth-Stange-Stiftung“ und später durch ihre Benennung als Mitarbeiterin bei den von ihm herausgegebenen zwei Bänden der *Russischen Chrestomathie* von 1950 und 1952[11] auch nach ihrem Tode die Erinnerung an Ruth Stange wach halten wollen. Wie ich in meinen Gesprächen mit zwei Zeitzeuginnen von Anfang 1947 feststellen konnte, ist die Erinnerung erhalten geblieben.

Im Frühjahr 1948 wurde ich in dem unruhig brodelnden Berlin in die Politik gestoßen. Ich war zwar im Sommer 1947 als Schülerin Mitglied der SED geworden, hatte mich aber völlig passiv verhalten, bis mich Wolfgang Steinitz im Februar 1948 überzeugte, die Funktion eines SED-Zehnergruppenkassierers zu übernehmen. Zu dieser kleinen Gruppe im gemeinsamen Institutsgebäude der Romanisten, Slawisten, Germanisten und Finnougristen, am Kupfergraben 1 gegenüber der Museumsinsel gelegen, gehörten neben den wenigen Slawisten auch Parteimitglieder aus den anderen Disziplinen des Hauses, ferner Wolfgang Steinitz als einzige Lehrkraft. Bald darauf kam es zu der gesonderten Währungsreform in den drei Westsektoren Berlins und anschließend zur Blockade durch die Sowjetische Besatzungsmacht. Ich zog im April 1948 aus Hermsdorf, Französischer Sektor, nach Pankow, denn ich verfügte nicht über die neue D-Mark West. Es kam zu einer ungeheueren Verschärfung des Kalten Krieges in Berlin. Als Mitglied des Fakultätsrates der Philosophischen Fakultät über meine Mitgliedschaft im Kulturbund geriet ich in die scharfen politischen Auseinandersetzungen im Studentenrat, die schließlich zur Spaltung der Friedrich-Wilhelms-Universität führten. Mein Kommilitone Günther Stein, als Russischlehrer Mitglied des *Slawistischen Arbeitskreises*, später Schriftsteller, hat in seinem Roman *Hörsaal 92* (Berlin 1961) diese Ereignisse sehr getreu widergespiegelt.[12] Der Hörsaal 92, im Erdgeschoß des Westflügels der Berliner Universität gelegen, gehörte noch 1948 zu den wenigen Auditorien, in denen wieder seit 1946 Vorlesungen stattfinden konnten. Hier haben wir auch an Lehrveranstaltungen von Wolfgang Steinitz

11 Chrestomatija. I. Russische Chrestomathie. I. Teil. Text, zusammengest. u. bearb. v. R. Stange unter Red. v. W. Steinitz, Berlin-Leipzig 1950, 282 S.; Chrestomatija. II. Russische Chrestomathie, II. Teil. Wörterverzeichnis, zusammengest. u. bearb. v. R. Stange unter Red. v. W. Steinitz, Berlin-Leipzig 1952, 67 S.

12 Günther Stein vermerkt auf der letzten Seite seines Buches ausdrücklich: „Alle in diesem Buch geschilderten Ereignisse beruhen auf Tatsachen. Die Personen sind frei erfunden, auftretende Ähnlichkeiten daher zufällig.“

teilgenommen. Der Held im Roman *Hörsaal 92* ist nicht zufällig ein „Student der Russischen Sprache und Literatur“.

Seit Herbst 1947 befand sich das Slawische Institut der Friedrich-Wilhelms-Universität in einer Krise. Max Vasmer hatte seit Februar nur drei Semester slawistische Lehrveranstaltungen durchgeführt. Im Sommer 1947 hatte er sich beurlauben lassen und war zum Wintersemester 1947/48 einem Ruf als Gastprofessor nach Stockholm gefolgt. Seit diesem Zeitpunkt lag die Hauptlast der Lehrveranstaltungen, der Prüfungen und der Verwaltung des Instituts auf den Schultern von Margarete Woltner und der wenigen Mitarbeiter des Instituts. Man muss dabei bedenken, dass sich die Studentenzahlen in der Slawistik, vor allem infolge der Ausbildung von Russischlehrern in vier Jahren nahezu verzehnfacht hatten: 1946 waren es etwa 20 Studenten und im Frühjahr 1950 dann etwa 200 (im Haupt- und Nebenfach). Im Sommer 1949 kehrte Max Vasmer nach Berlin zurück. Er folgte aber mit Wirkung vom 1. September des gleichen Jahres einem Ruf als Ordinarius für Slawistik an die inzwischen am 4. Dezember 1948 in Berlin-Dahlem eröffnete Freie Universität und traf damit eine politische Entscheidung. Gleichzeitig mit ihm nahmen zwei weitere Lehrkräfte der Slawistik ihre Tätigkeit in Westberlin auf. Auch wenn ab 1. März 1950 Eduard Schneeweis (1886–1964) von der Universität Rostock als Professor an die inzwischen im Februar 1949 in Humboldt-Universität umbenannte Berliner Hochschule berufen worden war und die Institutsleitung übertragen bekommen hatte, so war das doch zunächst keine besonders wirkungsvolle Entlastung in der Russistik. Schneeweis war vor allem volkskundlich ausgewiesener Spezialist für das Süd- und Westslawische.[13]

Wolfgang Steinitz unterstützte unsere Ausbildung als Russischlehrer besonders aktiv ab Sommersemester 1950. Seine Zusammenarbeit mit Margarete Woltner war gut und vertrauensvoll. Ich erinnere mich noch, wie tragisch er es empfunden hat, als diese von ihm verehrte Kollegin zum 30. April 1950 bei dem Dekan der Philosophischen Fakultät ihre Kündigung einreichte, sich sofort aus dem Institut zurückzog, im Sommer zwar noch die Staatsexamen in der Slawistik abnahm, dann aber Berlin verließ und zunächst nach Frankfurt/Main übersiedelte.[14] Margarete Woltner hatte sich zu diesem Entschluss durch die Ende Februar 1950 erfolgte Eingabe einiger Mittelsstufenlehrer für Russisch von der Pädagogischen Fakultät gegen ihre Vorlesungen veranlasst

13 Wilhelm Zeil: Schneeweis, Edmund, in: Ernst Eichler u. a. (Hrsg.): Slawistik in Deutschland. Von den Anfängen bis 1945. Ein biographisches Lexikon, Bautzen 1993, S. 470–472.

14 Sturm: Nekrolog. In memoriam Margarete Woltner, S. 479.

gesehen. Die in nur sechs Semestern ausgebildeten Studenten fürchteten mit dem ihnen am Slawischen Institut gebotenen Lehrstoff den Anforderungen an ihre spätere Berufstätigkeit als Russischlehrer nicht gewachsen zu sein.[15] Wolfgang Steinitz hat sich damals persönlich sehr stark engagiert, um den Weggang von Margarete Woltner zu verhindern. Er bat die Slawistikstudentinnen Eva Romminger, Gudrun Weihe (später Dr. Freitag) und mich, zum Schutz von Margarete Woltner eine Gegendarstellung zu formulieren. Wir verfassten ein solches Schreiben. Die Empfehlung von Wolfgang Steinitz, eine Aussprache mit den Studenten herbeizuführen, stieß bei Margarete Woltner auf völliges Unverständnis und entschiedene Ablehnung. Es gelang ihm nicht, sie umzustimmen.

Ich möchte eine Episode schildern, bei der ich als Parteigruppenorganisator Wolfgang Steinitz schützen sollte. Am 18. Juli 1950 wurden mittags einige Genossen der SED-Grundorganisation der Philosophischen Fakultät der Humboldt-Universität zusammengerufen, um in einer Gruppe auf dem Kurfürstendamm Unterschriften für den Stockholmer Appell zur Ächtung der amerikanischen Atombombe zu sammeln. Dieser Gruppe gehörten die Historiker Prof. Dr. Alfred Meusel und Dozent Dr. Heinz Kamnitzer sowie Prof. Dr. Wolfgang Steinitz an, ferner mehrere Studenten der Slawistik, Geschichte und Germanistik. Es waren große Schilder mit dem Text „Hier sammelt Professor ..... Unterschriften für die Ächtung der Atombombe“ vorbereitet worden. Ich trug den Namen Wolfgang Steinitz ein. Er war der einzige, der sich später dieses Schild umgehängt hat, weder Meusel noch Kamnitzer taten es. Die Organisation dieses Einsatzes war der Historikerin Erika Herzfeld übertragen worden, die heute noch als Zeitzeugin dienen kann. Zusammen mit der Slawistikstudentin Viktoria Franz sollte ich Wolfgang Steinitz vor eventuellen körperlichen Angriffen schützen und dicht an seiner Seite bleiben, was wir beide dann auch versuchten.

Wir bekamen auf dem Kurfürstendamm von den Passanten natürlich nicht eine einzige Unterschrift auf unsere gedruckten Flugblätter. Etwa eine Woche vorher war ein gleicher Einsatz der Naturwissenschaftler mit Prof. Robert Havemann auf dem Kurfürstendamm ebenso erfolglos verlaufen. Von der Verhaftung der Havemann-Gruppe hatten die Zeitungen in West und Ost berichtet. Als nun unsere Gruppe dort stand, kam eine Westberlinerin auf mich zu und warnte flüsternd, sofort zu verschwinden. Unmittelbar danach

15 Krause: Zur Berliner Slawistik in den Jahren 1946 bis 1950. M. Vasmer und M. Woltner, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin, R. Ges. Wiss. 38/1989, S. 165–169.

schlugen auch schon zwei sehr robuste Männer auf Wolfgang Steinitz ein. Er wurde auf die Erde geschleudert, verlor seine Brille und erhielt, wie sich später herausstellte, eine schwere Gehirnerschütterung. Mich traf ein gewaltiger Faustschlag ins Gesicht, der einen tiefblauen Bluterguss auf einer Wange zur Folge hatte. Unsere Rettung waren zwei Jeeps mit britischen Soldaten, die die übrig gebliebenen Genossen – einige hatten zum Glück fliehen können, einluden und auf die Britische Kommandantur brachten, darunter Meusel, Kamnitzer, Steinitz, Erika Herzfeld und auch mich. Meusel und Kamnitzer hatten die britische Emigration erlebt. Auf der Britischen Kommandantur in Charlottenburg wies Meusel unser gedrucktes Flugblatt mit der britischen Lizenz vor und begann in perfektem Englisch ein sehr scharfes Gespräch zu führen. Die Briten entschuldigten sich sogar bei ihm und ließen uns nach einiger Zeit durch eine Hintertür der Kommandantur wieder ins Freie. Wir fuhren mit der S-Bahn zurück in den Sowjetischen Sektor. Unser Einsatz war sehr unklug und leichtsinnig von der Zentralen Parteileitung geplant worden. Er zeigte andererseits, wie ernst damals der Einsatz für die Erhaltung des Weltfriedens genommen wurde und wie wenig sich sogar namhafte Gelehrte, wie Meusel, Steinitz und Kamnitzer, dabei geschont haben. Wolfgang Steinitz hat noch lange unter seiner Gehirnerschütterung gelitten. Das geht sogar aus seiner persönlichen schriftlichen Zusatzbemerkung vom November 1950 zu einem Protokoll über eine am 17. Oktober 1950 stattgefundene Sitzung zur Einrichtung des Sonderlehrgangs für den slawistischen Nachwuchs an der Humboldt-Universität hervor.[16]

Dieser Sonderlehrgang, an dem ich teilnehmen durfte und der mich erneut mit Wolfgang Steinitz zusammenführte, fand vom Oktober 1950 bis August 1951, also zwei Semester lang am Slawischen Institut statt. Damals Dekan der Philosophischen Fakultät, hatte er einen großen persönlichen Anteil am Zustandekommen des Lehrgangs, denn es war in hohem Maße seiner Initiative und seiner Beharrlichkeit zu verdanken, dass sich die Philosophische Fakultät der Humboldt-Universität für die Durchführung des Lehrgangs aussprach. – Die Dozentenkurse für Rechtswissenschaften und für Germanistik mussten z. B. außerhalb von Universitäten veranstaltet werden.[17] – Marie-Luise Bott hat auf Grund eines gründlichen Quellenstudiums festgestellt,

16 Vgl. Marie-Luise Bott: *„Partisanenhaft und dilettantisch?“ Der Streit um die ideologischen Grundlagen des Dozentenlehrgangs für Slavisten an der Humboldt-Universität 1950/51*, in: Festschrift für Rüdiger vom Bruch. Jahrbuch für Universitätsgeschichte 12/2004, S. 21.

17 Bott: *„Partisanenhaft und diletantisch?“, S. 9.*

welchen konsequenten Kampf Wolfgang Steinitz um ein hohes wissenschaftliches Niveau, gegen Dogmatismus und Unwissenschaftlichkeit, schon bei den Vorbereitungen dieses Sonderlehrganges geführt hat.[18] Als wissenschaftliche Leiter des Lehrgangs fungierten Prof. Hans-Holm Bielfeldt (1907–1987), im Juni 1950 an das Slawische Institut der Humboldt-Universität berufen, und Wolfgang Steinitz. Von den 27 delegierten Russisten der sechs Universitäten und der Pädagogischen Hochschule Potsdam absolvierten 22 den Lehrgang, darunter auch ich. Die im Lehrgang vorgenommene Spezialisierung der Teilnehmer erfolgte in drei Gruppen: Sprachwissenschaft, Russische klassische Literatur und Sowjetliteratur. Alle hörten die Vorlesung Russische Sprache der Gegenwart von Wolfgang Steinitz. Da ich mich auf dem Gebiet der Russischen klassischen Literatur spezialisierte, hatte ich nicht den ständigen Kontakt zu Wolfgang Steinitz, wie es bei den Sprachwissenschaftlern der Fall gewesen ist. Dennoch möchte ich hier aus dem Kreis der letzteren eine Einschätzung von Wolfgang Steinitz bringen, die auf seine Lehrtätigkeit insgesamt zugetroffen hat. Rudolf Růžička, später Professor für Slawische Philologie an der Leipziger Universität, der es als einziger Teilnehmer unseres Sonderlehrgangs bis zum Ordentlichen Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften gebracht hat, charakterisierte 1995 die Verdienste seines verehrten Lehrers in diesem Lehrgang wie folgt: „Steinitz' engagierte Vorlesungen ließen uns an seinem weltoffenen Verständnis von Wissenschaft, seiner Neugier und seinem Drang auf Innovationen teilnehmen. Mit seiner authentischen Darstellung des Moskauer und Prager Strukturalismus wurde uns die nachhaltige Kenntnis von Theorien und Methoden vermittelt, die in Deutschland landesweit in den Philologien kaum bekannt, geschweige denn beachtet wurden."[19]

Die meisten Absolventen des Sonderlehrganges wurden anschließend an den Hochschuleinrichtungen als Lehrbeauftragte (in einigen Fällen auch in dem im Herbst 1951 eingeführten obligatorischen Russischunterricht für Hörer aller Fakultäten, der anfangs auch Literaturvorlesungen einschloss) eingesetzt und nahmen gleichzeitig ihre wissenschaftliche Qualifizierung in Angriff. Acht Teilnehmer wurden später zu Professoren ernannt, andere machten sich sehr verdient als Dozenten, Cheflektoren und Übersetzer. Am Slawischen Institut der Berliner Universität verblieben sieben Absolventen

18 Ebenda, S. 1–28.
19 Růžička: Licht und Schatten der „Ost"-Slawistik, S. 6.

des Lehrgangs, darunter auch ich, die entsprechend ihrer Ausbildung Vorlesungen und Seminare übernahmen.[20]

Meine letzte dankbare Erinnerung an Wolfgang Steinitz betrifft seine tatkräftige Hilfe, die er mir als Referentin für Slawistik und Theologie im Staatssekretariat für Hochschulwesen der DDR 1954 erwiesen hat. Sein großes Verdienst ist es, dass er dem jungen wissenschaftlichen Nachwuchs in der Slawistik der DDR auch die internationale Bühne für seinen ersten Auftritt geöffnet hat. Der internationale Slawistenkongress, der vom 11. bis 13. November 1954 am Slawischen Institut der Humboldt-Universität stattfand, wäre ohne seine tatkräftige Unterstützung nicht zustande gekommen. Damals Vizepräsident der Deutschen Akademie der Wissenschaften, stellte sich Wolfgang Steinitz, nach einer schüchternen Anfrage von mir, vorbehaltlos als Mitveranstalter der Tagung zur Verfügung und garantierte mit der hohen Autorität der Akademie die Teilnahme der bedeutendsten Slawisten aus 11 Ländern mit etwa 40 wissenschaftlichen Vorträgen.[21] Nach 20 Jahren Unterbrechung war das erste internationale Treffen von Slawisten zustande gekommen, und das in einem nichtslawischen Land, sogar in einem der beiden deutschen Staaten. Die Berliner Tagung brachte den Slawisten der DDR eine hohe fachliche und gesellschaftliche Anerkennung ihrer bisherigen Leistungen im In- und Ausland und war besonders ermutigend für den wissenschaftlichen Nachwuchs.

Ich möchte mit einem Ausspruch aus meinem Interview mit Professor Gottfried Sturm, Slawist und einst Teilnehmer des *Slawistischen Arbeitskreises*, über seinen verehrten Lehrer schließen: „Wolfgang Steinitz war Kommunist, für uns alle war er in der schweren Nachkriegszeit in erster Linie ein Mensch...“ Er hat die erste Nachkriegsgeneration der Russischlehrer an der Berliner Universität geprägt, auch mich.

---

20 Rolf Triesch: Grundlinien der Geschichte der Slawistik in Berlin – inhaltliche und funktionale Neubestimmung der Slawistik an der Humboldt-Universität, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin, R. Ges. Wiss. 38/1989, S. 132ff.

21 Krause, Friedhilde: Die Berliner Slawistentagung von 1954. Ein Rückblick, in: Lětopis, Bautzen, 51/2004, S. 129–136; dies.: Eine bedeutsame Tagung der internationalen Slawistik vor fünfzig Jahren in Berlin, in: Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät 74/2004, S. 159–169.